Deutsche Lieder

von

Max Schneckenburger.
dem Sänger der „Wacht am Rhein".

Auswahl aus seinem Nachlaß.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1870.

Ihrer Majeſtät

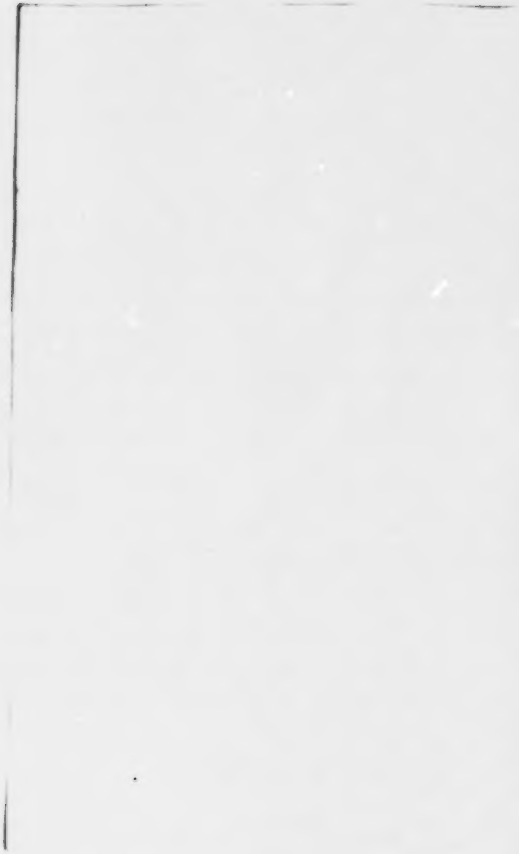
der

Königin Auguſta von Preußen

in Ehrfurcht und Dankbarkeit gewidmet

von

der Wittwe des Dichters.



Vorwort.

Max Schneckenburger, Sohn eines geachteten Kaufmanns zu Thalheim bei Tuttlingen in Württemberg, iſt geboren am 27. Februar 1819. Er beſuchte die lateiniſchen Schulen zuerſt in Tuttlingen und ſodann in Herrenberg, wo ſein älteſter Bruder, der nachherige, durch Gelehrſamkeit und Scharfſinn ausgezeichnete Profeſſor der Theologie in Bern, damals das Diakonat bekleidete. Nach der Konfirmation kam er in eine kaufmänniſche Lehre zu Bern, von wo aus er im neunzehnten Jahr auf einer Geſchäftsreiſe Frankreich und England ſah. Zu Anfang der vierziger Jahre ſiedelte er ſich in Burgdorf, Kantons Bern, an, wo er eine noch beſtehende Eiſengießerei gründete und eine württembergiſche

Pfarrtochter als Gattin heimführte. Sein Herz hieng unverrückt an der deutschen Heimath und er gedachte auch dortlin bleibend zurückzukehren, als ihn rasch in der Blüthe des Mannesalters der Tod hinwegraffte. Er starb, dreißig Jahre alt, am 3. Mai 1849 zu Burgdorf, wo ein eisernes Kreuz seinen Hügel schmückt. Seine seither zum zweitenmal verwittwete Gattin lebt in Thalheim. Von seinen beiden Söhnen Max und Ernst steht der ältere jetzt bei einem württembergischen Jägerbataillon im Feld gegen die Franzosen.

Ein warmes deutsches Herz, ein hoher sittlicher Ernst, eine schöne, über den nächsten Berufskreis hinausgehende Bildung, ein scharfer Verstand, ein klarer, oft wahrhaft prosetischer politischer Blick spricht sich in seinen nachgelassenen Briefen, Tagebüchern und Aufsätzen aus. Auch ein Schatz von Liedern ist darunter verstreut, meist aus seinen Jünglingsjahren, wenige aus dem Mannesalter, wo der Betrieb des Geschäfts und der Kampf um die Existenz seine ganze Kraft in Anspruch nahm. Im Jahr 1840 entsprang dem durch Thiers angeregten Franzosenlärm, gleichzeitig mit Becker's: „Sie sollen

ihn nicht haben", „Die Wacht am Rhein", welche, durch den vollen männlichen Brustton des Textes wie durch die ansprechende Composition von C. Wilhelm sich empfehlend, das neueste Deutsche Nationallied geworden und mit der Geschichte des glorreichen Jahrs 1870 ebenso verwachsen ist wie Arndts, Th. Körners, Max v. Schenkendorfs Lieder mit den Befreiungskriegen von 1813 und 14. Aber auch aus seinen andern patriotischen Gedichten spricht derselbe Geist, theilweise so überraschend prosetisch, als wären sie heute und für heute gesungen. Deutsche Lieder dürfen sämmtliche hier mitgetheilte Gedichte heißen, denn ob sie des Vaterlands Hoffnungen und Schmerzen oder der Liebe Lust und Leid besingen, ob sie den Ton des Ernstes und der Wehmuth oder des Scherzes und der Laune anstimmen: der Pulsschlag eines kerndeutschen Gemüths geht durch alle, und wenn sie als poetische Tagebuchblätter weder auf dichterische Originalität, noch auf künstlerische Formvollendung Anspruch machen: fast alle sind echte Lieder, Kinder des Augenblicks, musikalisch, volksthümlich, dem Herzen entsprungen, zum Herzen gesungen.

Wenn der verstorbene Sänger einst mit seinen ersten Produkten zu früh vor die Welt trat, indem er in poetischem Jugendrang schon als fünfzehnjähriger Kaufmannslehrling in Bern Gedichte herausgab, ein Knabenstreich, dessen er später oft sich schämte, so tritt dagegen diese kleine Sammlung spät ans Licht, zu spät, als daß der Dichter selber sich ihrer noch freuen dürfte; auch den schönen Ehrensold, welchen Königin Augusta von Preußen hochherzig dem Sänger und Componisten der „Wacht am Rhein" zugedacht hat, konnte ja im Namen des Ersteren nur seine Wittwe in Empfang nehmen, und die Schlachtendonner dieses herrlichen Krieges wie die muthigen Klänge seines tapferen Liedes verhallen über seinem längstbemoosten Grab. Aber fürs deutsche Volk und Land werden diese Lieder nicht zu spät kommen. Man hat vor etlichen Wochen in deutschen Landen Umfrage gehalten nach dem unbekannten Dichter der „Wacht am Rhein". Man hat seinen Namen erkundet, man hat sein leiblich Abbild in Umlauf gesetzt: mögen diese Blätter auch sein Geistes- und Karakterbild einigermaßen abschatten; mögen sie dem deutschen Volk ein liebes

Andenken sein an einen seiner wackersten Söhne, welcher zwanzig Jahre nach seinem Heimgang erst dem Vaterlande bekannt wird, für das sein Herz so warm geschlagen hat, welchem über seinem Hügel nun die Ernte seiner patriotischen Hoffnungen zu vollen Garben reift, und an welchem seines edlen Landsmanns Uhland Wort sich erfüllt:

„Wohl werd ichs nicht erleben,
Doch an der Sehnsucht Hand
Als Schatten noch durchschweben
Mein freies Vaterland!"

K. G.

Letzte Bitte.

„Wenn ich einmal sterben werde
Weit von meinem Vaterland,
Legt mich nicht in fremde Erde,
Bringt mich nach dem heim'schen Strand,
Meines Herzens Flamme lodert
Einzig dir, Germania,
Drum, wenn einst mein Leib vermodert,
Sei mein Staub den Vätern nah."

„Wenn die Nebel dann zergehen
Ob dem heil'gen deutschen Reich,
Laß, o Gott, ihn auferstehen,
Meinen Schatten still und bleich:

Daß er ſeinen Blick erhabe
An dem herrlichen Geſicht,
Ruhig wiederkehr' zu Grabe,
Harrend auf das Weltgericht!"

* * *

Schmerzlich hat's dein Mund geſprochen,
Und in trüber Zeiten Gram
Iſt dein treues Herz gebrochen,
Eh der Tag der Freude kam;
Eilteſt auf der Sehnſucht Flügel
Kühn voran dem Zeitenlauf,
Aber über ſeinem Hügel
Gehn des Dichters Roſen auf.

Zwar nicht in der Heimath Auen
Grub man dir dein frühes Grab,
Aber Schweizeralpen ſchauen
Segnend auf dein Bett herab,
Ueber deinem Hügel tönet
Deutſche Rede, deutſcher Sang,
Und dein Schlafgemach durchdröhnet
Deutſcher Waffen Siegesgang.

Sieh Germanias Banner fliegen
Herrlich, wie du's nie geahnt,
Und wo deutsche Heere siegen,
Hat dein Lied den Weg gebahnt.
Deutschland hats im Sturm entzündet,
Und in Frankreichs Herz hinein
Deutschen Siegesmarsch verkündet
Tapf'rer, deine „Wacht am Rhein!"

Sprenge deines Schlummers Bande,
Süß geweckt vom eignen Sang,
Schwebe durch die deutschen Lande,
Den befreiten Rhein entlang,
Schau des Vaterlandes Ehre,
Bruderbund und Siegerglück,
Dann, versöhnter Schatten, kehre
Friedlich in dein Grab zurück!

Karl Gerok.

Inhalt.

Seite

Widmung.

Vorwort V
Letzte Bitte XI

Für's Vaterland.

Die Wacht am Rhein. 1840. 19
Die Landwehr. 1841. 21
Schwarzwälder Gruß an den Elsaß. 1841. 23
Antwort dem französischen National. 1841. 25
Die zwei Schmiede. 1841. 27
Am Neujahrsmorgen 1842. 29
Tagwacht. 1842. 30
Das deutsche Lied. 1842. 32
Die goldne Rheinbrücke. 1842. 34
Sage. 1842. 36
Bei Tockay. 1842. 37
Mein Gesang. 1838. 39
Februarsblümchen. 1839. 40
Weiland ich und jetzt ich. 1842. 41

Lieder der Liebe.

Meine Träume. 1838. 47
Der reichste Mann. 1838. 49
Ans Liebchen. 1839. 50
Nachts auf dem Rheine. 1839. 51

Seite

Zu Ihr. 1839. 52
Das Angedenken. 1840. 54
An der Ferne. 1840. 55
Apfelblüthe. 1840. 56
Botschaft. 1840. 57
Wann. 1840. 58
Das Vögelein. 1840. 60
Beim Regenwetter. 1840. 61
Heimathwärts. 1840. 62
Sommersabschied. 1840. 64
Neujahrsnacht 1841. 65
Wintergruß. 1841. 66
Auf der Alp. 1841. 67
Hochzeitsklänge. 1842. 69

Vermischtes in Ernst und Scherz.

An den Läufenkönig in Basel. 1838. 73
Gewitternacht. 1839. 74
Der Verstorbene. 1839. 76
Der Jäger. 1842. 77
Vierunddreißger Markgräfler. 1843. 79

Für's Vaterland.

Die Wacht am Rhein.

Es braust ein Ruf wie Donnerhall,
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein,
Wer will des Stromes Hüter sein?
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

Durch Hunderttausend zuckt es schnell,
Und aller Augen blitzen hell:
Der deutsche Jüngling fromm und stark,
Beschirmt die heil'ge Landesmark.
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

Auf blickt er, wo der Himmel blaut,
Wo Vater Hermann niederschaut,
Und schwört mit stolzer Kampfeslust:
„Du, Rhein, bleibst deutsch, wie meine Brust."
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

„Und ob mein Herz im Tode bricht,
„Wirft du doch drum ein Welſcher nicht,
„Reich wie an Waſſer deine Fluth,
„Iſt Deutſchland ja an Heldenblut."
Lieb' Vaterland, magſt ruhig ſein,
Feſt ſteht und treu die Wacht am Rhein.

„Solang ein Tröpfchen Blut noch glüht,
„Noch eine Fauſt den Degen zieht,
„Und noch ein Arm die Büchſe ſpannt,
„Betritt kein Welſcher deinen Strand."
Lieb' Vaterland, magſt ruhig ſein,
Feſt ſteht und treu die Wacht am Rhein.

Der Schwur erſchallt, die Woge rinnt,
Die Fahnen flattern in den Wind.
Am Rhein, am Rhein, am deutſchen Rhein,
Wir alle wollen Hüter ſein!
Lieb' Vaterland, magſt ruhig ſein,
Feſt ſteht und treu die Wacht am Rhein.

Die Landwehr.

Hellauf, ihr deutſchen Mannen!
Hellauf, du junges Blut!
Wir ziehen raſch von dannen,
Wie wehrt die Landwehr gut!

Es kommt der Feind gefahren
Wie Blitz und Sturmesfluth,
Ihn brechen unſre Schaaren;
Wie wehrt die Landwehr gut!

Viel hundert Wackre ſterben,
Schlaft wohl in Grabeshut!
Hei, luſtig Todeswerben!
Wie wehrt die Landwehr gut!

Hellauf, den Sieg errungen!
Dann jauchzts voll Dankesmuth
Und singt mit tausend Zungen:
„Wie wehrt die Landwehr gut!“

Schwarzwälders Gruß an den Elſaß.

O Elſaß, o Elſaß,
Du ſchönes grünes Land,
Nimm überm blauen Strome
Die warme Bruderhand!

Jahrhundert, Jahrhundert
Stehſt du in welſcher Pflicht; —
Und wärens tauſend Jahre,
Biſt doch ein Welſcher nicht!

O Straßburg, o Straßburg,
Du alte, edle Stadt,
Drin freie deutſche Lehre
Man einſt gelehret hat.

O Münſter, o Münſter,
Du herrlich Wundermal,
Der frommen deutſchen Väter
Erhabner Gottesſaal!

O Thurm du, o Thurm du,
Der zu den Wolken ſteigt,
Ein Bild vom deutſchen Kaiſer,
Dem ſich die Welt geneigt.

O Wasgau, o Wasgau,
Ragſt fern am Himmelsrand,
Bis dorthin deutſche Zunge,
Bis dorthin deutſches Land!

Antwort dem franzöſiſchen National.

Juli 1841.

Nicht mit Federn giftgefüllt
Könnt ihr euch den Rhein erſchreiben;
Seid ihr nicht zum Kampf gewillt,
Laßt das Schelten unterbleiben.

Seht uns ſtehn mit unſerm Schwert,
Schützend vor des Rheines Wogen;
Gott, den noch der Deutſche ehrt,
Schaut herab vom Himmelsbogen.

Seht den ſchönen weiten Plan,
Der zur großen Schlacht ſich dehnet,
Kommt, o kommt und greift uns an!
Bringt den Tag, ſo heiß erſehnet!

Heil'ger Tag voll Rauch und Blut,
Tag der Rechnung und der Rache,
Wo wir ſchlichten ernſt und gut
Manche alte ſchlimme Sache!

Komm, o Erntetag, herbei
Mit der Sühn' im Hochgewitter:
Daß mein Elsaß deutsch und frei
Werde an dem Fest der Schnitter!

Die zwei Schmiede.

Ich will mir laſſen ſchmieden
Ein Ringlein roth von Gold,
Das ſei als Pfand beſchieden
Dem Mädchen, das mir hold,
Es ſei ein heilig Zeichen
Von Gluthen heiß und frei,
Von Liebe ſonder gleichen
Und ſchlackenreiner Treu.

Ich will mir laſſen ſchmieden
Ein blankes Eiſenſchwert,
Auf daß, wenn Gott den Frieden
Entläßt, ich mich bewehrt;
Dann ſtürz ich mich im Grimme
Wohl in der Welſchen Reihn,
Mein Schwert mit heller Stimme
Singt Todesſänge drein.

Der mich zu Lieb und Friede,
Der mich zu Haß entflammt,
Ihr Schmiede, wackre Schmiede,
Ich lieb euch beidesammt,
O schüret eure Feuer,
Werft frische Kohlen drauf,
Daß Haß und Liebe freier
Und heißer lodern auf!

Am Neujahrsmorgen 1842.

Raſch und ohne Federleſen
In das neue Jahr hinein,
Was ich geſtern bin geweſen,
Werd ich heut und morgen ſein!

Treu dem ſüßen Weib ergeben,
Treu dem heilgen Vaterland,
Zieh ich munter durch das Leben,
Blick dem Himmel zugewandt.

Mag es ſtürmen, dunkeln, nachten,
Felſenfeſt ſteht Liebestreu; —
Und durch Zolls und Dampfes Machten
Wird mein Deutſchland ſtark und frei.

Tagwacht.

Das Frührot leuchtet am Himmelsrand,
Da nimmt der Trommler die Schlägel zur Hand.
Will die Tagwacht wirbeln laſſen
Durch der Zelte ſtille Gaſſen:
Trommler, ſchlag zu!

Und raſch vom Lager ſpringt Deutſchlands Heer,
Schnallt um den Säbel und nimmts Gewehr:
Sie können nur ſterben und ſiegen,
Weh euch, die ſie feindlich bekriegen!
Trommler, ſchlag zu!

Und ſtürmt herein wie ein Wetterſtrahl
Der Feind aus Oſten und Weſten zumal,
Hei Tagwacht, magſt luſtig werben,
Es geht zum Siegen, zum Sterben!
Trommler, ſchlag zu!

Die ſiegenden Fahnen wehen herab,
Wir ſenken die lieben Gefallnen ins Grab.
Wir ſchießen zum Abſchied der Liebe,
Der Trommler trommelt ſo trübe:
Trommler, ſchlag zu!

Das deutsche Lied.

(Gedichtet für den Burgdorfer Männerchor. 1842.)

Die Woge singt im Dünensand,
Der Gießbach singt am Gletscherrand,
Und her und hin da singt und zieht
Von Ort zu Ort das deutsche Lied,
Und wer ihn hört den hellen Laut,
Dem wird das Herz so frei und traut.

Dadrunten, wo die Ströme gehn,
Die Städte und die Münster stehn,
Da schmückt es sich zum Festes Glanz
Und holt sich manchen reichen Kranz,
Und wer ihn hört den hellen Laut,
Dem wird das Herz so frei und traut.

Hier oben in dem Alpengau,
In Gottes ſchöner Freiheitsau,
Da ſtehn wir treue kleine Schaar
Und bauen ihm den Feſtaltar,
Und wer ihn hört den hellen Laut,
Dem wird das Herz ſo frei und traut.

Du Sängerſchaar im großen Bund,
Nimm unſern Gruß aus Herzensgrund,
Denn wer recht treulich ſingen kann,
Der iſt ein freier treuer Mann.
Des deutſchen Liedes heller Laut
Macht alle Herzen frei und traut.

Die goldne Rheinbrücke.

Hab jüngſt beim Sterngewimmel,
Dem nächtlichen, geſchaut,
Wie ſtill der Mond vom Himmel
Eine Brücke hat gebaut.
Es war 'ne goldne Brücken,
Ein breit und ſchimmernd Band,
Darauf man konnte rücken
Ins freie Schweizerland.

Du Lieb mit ſüßem Blicke,
Du treue ſchöne Frau,
So wollt ich dir 'ne Brücke,
Einen wunderhaften Bau;
Wölb' ſie aus Liebesgolde
Hoch überm grünen Rhein
Und führ dich drauf, du Holde,
Zur neuen Heimat ein.

Wenn Freiheit einſt erſtanden,
Erſtarkt im deutſchen Reich,
Baut ſie mit ſtarken Banden
Ein' goldne Brücke gleich,
Und die gewaltge Brücke
Zu ewgem Ruhm und Glanz
Führt dann die Schweiz zurücke
In deutſcher Stämme Kranz.

Sage.

Die Sage geht: im deutschen Vaterland
Der Kaiser Rothbart wieder auferstand;
Nach Straßburg zieht er an den Rheinesstrand,
Dort hebt er drohend auf die Riesenhand.

Er hemmt des schwarzen Geisterrosses Lauf,
Zum alten Münsterthurme blickt er auf:
„Was soll die fremde Fahne auf dem Knauf,
„Das ist das Banner nicht vom Hohenstauf!"

Bei Tokay (1849).

Des Kaisers Eisenreiter
Im fernen Ungerland,
Sie traben lustig weiter,
Den Pallasch stets zur Hand.

Am Berge stürmen Grenadier
Und sinken fechtend nieder,
Kartätschen fällen die Glieder, —
Rebellen dort und hier.

Da schmettern Trompeten so hell und wild,
Da wettern die Reiter durch's Schlachtgefild;
Und keine List, so die Hölle schafft,
Hilft gegen der Männer gewaltige Kraft.
Hinauf und hinan zum Bergeshang;
Rebellen, machet die Beine lang!

Und wer nicht geſucht die wilde Flucht,
Der wird zerſtückt von des Schwertes Wucht,
Und wer ſich geflüchtet aus Schlachtennoth,
Den reiten die wilden Reiter zu Tod!

Des Kaiſers Eiſenreiter
Trinken Tokaierwein.
„Hoch Oeſtreich und ſeine Streiter!“
Schenkt ein, ihr Reiter, ſchenkt ein!

Mein Geſang.

Nicht Liebe, Luſt und Wonne,
Nicht ſüßer Flötenklang,
Nicht Sternlein, Mond und Sonne
Sind jetzo mein Geſang.

Jetzt iſt es: Kraft und Wehre,
Tyrann und Fürſtenknecht,
Und Heldenmuth und Ehre,
Und Freiheit, Licht und Recht.

Februarblümchen.

Sucht' an einer Sommerhalden
Emſig nach den erſten Blümchen,
Als an mildrem Hornungstage
Sonne wärmend niederlachte.
Sehnend Herz, ſuch noch kein Blümchen!
Nicht beim erſten Sonnenſtrahle,
Erſt nach manchen Sonnentagen
Kann es aus dem Boden ſprießen.

* * *

Deutſches Herze, laß dein Trauern,
Wenn bei ſchwachen Sonnenſtrahlen
Nimmernoch die Blumen winken.
Einſt in goldnen Sonnentagen
Sproßt aus Vaterlandes Boden
Zahllos Heer von Wunderblüthen.

Weiland ich und jetzt ich.

(Zu meinem 23. Geburtstage, den 17. Februar 1842.)

War von den frohſten Jungen,
Zog in die Welt hinaus,
Hab manches Lied geſungen,
Gepflücket manchen Strauß.
Ich ſchaute voll Entzücken
Zum blauen Himmelszelt,
Und mocht an's Herz mir drücken
Die ſchöne weite Welt.

Vor'm ew'gen Gotte kniet ich
Im frommen Kinderſinn,
Doch einer Göttin glüht ich,
Und gab ihr ganz mich hin,
Der Freiheit galt mein Wachen,
Der Menſchheit Lebensbaum,
Wie alle Feſſeln brachen,
Sah ich im ſüßen Traum.

Ich griff hinein in's Leben,
Manch Träumen iſt entflohn!
Manch Dichten mußt' entſchweben,
Manch Hoffen ward zu Hohn,
Nun lenk den Schritt ich wieder
Zurück zum Vaterhaus,
Knie' vor der Gottheit nieder,
Fromm, wie ich zog hinaus!

Nicht mehr mit dunkeln Banden
Zieht's mich nach blauen Höhn;
Mein Himmel iſt erſtanden
Auf Erden reich und ſchön,
Die Lieb hat mich umfangen
So ſegensreich und zart,
So voller Licht und Prangen
In ächter Himmelsart!

Zu zweiter Lieb erkoren
Hab ich das Vaterland,
Ihm hab ich zugeſchworen,
Ihm Herz und Kopf und Hand!
Da möcht ich Feſſeln ſprengen,
Aufbauen und befrein;
Mit ſchmetternden Geſängen
Sieg jauchzen, Sieg darein!

* * *

Der Frühling iſt am Keimen,
Bald ſprießen Blumen zart;
Da wird mein Herz noch ſchäumen
Nach alter Knabenart.
Noch will ich jung verbleiben,
Ich lieg in's grüne Gras,
Seh weiße Wolken treiben
Und ſing und pfeif' mir was. —

Lieder der Liebe.

Meine Träume

(zwiſchen Calais und Paris im Poſtwagen, auf einer Geſchäftsreiſe nach England).

Wenn ich die ganzen langen Nebeltage
Mancheſters Straßen emſiglich durchzog,
Bald mich erkundend Frage ſtellt auf Frage,
Bald ſpekulirend mein Geſchäft erwog,
Und ich dann ſpät nach überſtandner Plage
Zum angenehmen Ruhelager flog,
Da kam mir ſtets im Traum das liebe Bild,
Von dem mein ganzes, ganzes Herz erfüllt.

Und wie im Poſtzug mit fünf Normannsroſſen
Ich Tag und Nacht durchs fränk'ſche Land geeilt,
Da hab ich ſparſam nur den Schlaf genoſſen
Und ſparſam ward der Traum mir zugetheilt,
Doch hatt ich kaum die Augen zugeſchloſſen,
Erſchien die Süße wieder unverweilt;
War auch Minuten drauf der Schlaf zerronnen,
Hab wachend ich mein Traumbild fortgeſponnen.

Im heilgen Bibelbuche steht geschrieben:
„Wo euer Schatz, da ist auch euer Herz,"
Drum ist das meine nie bei mir geblieben,
Nein, über Meer und Land flogs heimathwärts,
Von heißem, süßem Sehnsuchtsdrang getrieben;
Sprich, Mädchen, fühltest Du denselben Schmerz?
Hat je Dein Herz die Fluthen überflogen,
Die an Britanniens Kreidehügeln wogen!

Der reichste Mann.

Der reichste Mann vom Erdenrund bin ich!
Dem Neußenkaiser zinst die halbe Welt,
Der Krösus Rothschild hat viel Gold und Geld,
Ich aber liebes Mädchen, habe dich!

Ans Liebchen.

Warum ich oft so lange
Dir ins Gesicht geschaut,
In jene Augensterne,
Drin ewger Himmel blaut,
Und Stirne, Kinn und Wangen
Getreu mir eingeprägt,
Und jenes holde Lächeln,
Das um den Mund sich regt?

Das war, damit — wenn ferne
Von dir ich weilen muß,
Und mich der Kummer plaget,
Mich necket der Verdruß, —
Ich schnell hervor mir rufe
Dein ganzes liebes Bild,
Das allen Gram verjaget
Und allen Kummer stillt.

Nachts auf dem Rheine.

Wie lieblich auf der klaren Fluth
Des Mondes sanfter Schimmer ruht,
Es spiegelt sich im stillen Rhein
So zauberisch der Sterne Schein.

So in dem Herzen lieberfüllt
Strahlt mir der Liebsten holdes Bild
Und füllet mir die Seele ganz
Mit seinem zarten Wunderglanz.

Zu Ihr.

Nimm, Schiffer, hurtig dein Ruder zur Hand
Und setze mich über zum deutschen Strand.

„Es schäumet das Wasser, wild tobet der Rhein,
O Herr, es könnte gefährlich sein!“

Hier Schiffer, den dutzendfachen Lohn,
Nimm frisch das Ruder und schnell davon!

Schon dunkelt die wüste Regennacht,
Doch den Jüngling beflügelt der Liebe Macht.

Er springt ans Ufer, er eilet sehr,
Schon grollet der Donner dumpf und schwer.

Mag donnern und blitzen die Wolkennacht,
Ihm leuchtets im Herzen wie Sonnenpracht.

Wohl rauſchet des Regens ſtrömendes Meer,
Doch macht es dem Jüngling ſein Herz nicht ſchwer.

Göß Wolke um Wolke auch ohne End —
Nicht löſche das Feuer, das innen brennt.

Er jubelt und ſingt bei des Wetters Wuth,
Das iſt der himmliſchen Liebe Gluth! —

In ſtiller Laube ein ſchönes Kind
Erwartet den Jüngling treugeſinnt.

Und als der Morgen, der dämmernde, graut,
Da ſtürzt er ans Herz der ſehnenden Braut.

Verſchwunden die grauſige Wetternacht,
Am blauen Himmel die Sonne lacht.

Das Angedenken.

Es ruht auf meinem Herzen
Ein heilig theures Pfand,
Das lindert Trennungsschmerzen
Und knüpft ein magisch Band.
Du liebe braune Locke
Der fernen treuen Maid,
Bist eine Blüthenflocke,
Die mir der Lenz gestreut.

Oft hab ich euch durchwühlet
In hoher Liebeslust,
Ihr Haare, die ihr spielet
Um meine heiße Brust.
Vom Liebchen fortgetrieben
Bin ich es doch nicht gar:
Zum Andenken blieben
Ist mir ein Löckchen Haar.

In der Ferne.

Muß jetzt mein Liebchen missen,
Mein Engel ach! ist weit! —
Und's wär so schön zum Küssen
In dieser Blumenzeit!

Was singst du, liebe Lerche,
So traurig und so weich? —
Ist auch dein Weibchen ferne!
Und klagst du sehnsuchtsreich?

Apfelblüthe.

Apfelblüthe roth und weiß,
Mahnest mich an meine Liebe:
Himmelrein und gluthenheiß
Sind des Herzens heil'ge Triebe.

Apfelblüthe — Hoffnungsbild!
Wenn die saft'gen Aepfel reifen,
Wird mein Sehnen auch gestillt,
Darf die Lieb nach Früchten greifen.

Blüth und Frucht an einem Baum,
Wenn in sel'ger Rosenstunde
Ich der Küsse Honigschaum
Trinke von der Süßen Munde!

Botschaft.

Flieget, ihr Seufzerlein, flieget behende,
Hin zu dem Mädchen, das treu mir gesinnt,
Küßt ihr die Wangen, küßt ihr die Hände,
Tausendmal küßt mir das himmlische Kind.
Aber das Mäulchen, lieblich wie Rosen,
Aber den Busen, wie Marmor so weiß,
Ungeküßt lasset mir diese, ihr Losen,
Einzig für mich ist der köstliche Preis.

Wann?

Wann ſeh ich ſie wieder, die holde Maid?
O leider nicht morgen, leider nicht heut!
Wenn die Buche ſchwellet, Maiglöckchen ſprießt!
Waldvögelein zärtlich ſein Liebchen küßt?
O nein! o nein!
Da muß ich noch ferne vom Liebchen ſein.

O konnte ich ruhen an ihrer Bruſt,
Wenn die Roſe blühet, des Sommers Luſt!
O konnte ich ziehen, o wär ich dabei,
Wenn Liebchen hilft ſammeln das duftige Heu!
Doch nein! o nein!
Da muß ich noch ferne von Liebchen ſein!

Wenn im heißen Auguſt die Sonne glüht,
Wenn die Ernte winkt und der Schnitter zieht,
Dann iſt ſie zu Ende die traurige Raſt,
Dann flieg ich zum Mädchen in liebender Haſt,
O dann! ja dann
Bricht golden für mich auch die Ernte an!

Das Vögelein.

Es fliegt ein Vögelein durch die Luft:
Flieg fort!
Ein Neſtchen weiß es in Felſenkluft;
Dort, dort,
Dort niſtet ſein Liebchen ſittig und fein,
Zum Liebchen flieget das Vögelein;
Flieg fort, flieg fort!

Ach Gott, wie iſt mir mein Herz ſo ſchwer:
O weh!
O daß ich nur auch ein Vögelein wär:
Ade!
Dann flög ich ſo ſchnell, ſo ſchnell, ſo ſchnell,
Zum Liebchen flöge ich auf der Stell,
Flög fort, flög fort!

Beim Regenwetter.

Der Himmel hängt so trüb und schwer,
Der Regen fließt in Strömen,
Und wenn mein feines Lieb nicht wär,
Ich glaub ich würd mich grämen.

Doch hinter schwarzer Wolkenwand
Steht Gottes liebe Sonne;
Und hinter blauer Berge Rand
Wohnt meines Herzens Wonne.

O Luft, wenn wieder Sonne prangt
Auf blauem Himmelsgrunde,
O Luft, wenn mich mein Lieb umfangt
Und küßt mit rothem Munde.

Heimathwärts.

Was pochest so lustig, so wonniglich?
Herz, lieb Herz!
Dort schlägt eine Wachtel, ergötzt sie dich?
Herz, lieb Herz!

Was schwellet den Busen, was hebt ihn mit Macht?
Herz, lieb Herz!
Ists im goldnen Felde der Aehren Pracht?
Herz, lieb Herz!

Was macht dir so warm, so selig heiß?
Herz, lieb Herz!
Sinds am blauen Himmel die Wölklein weiß?
Herz, lieb Herz!

Die Wölkchen sind es, die Wölkchen ziehn
Ja Heimathwärts;
Zur Heimath, zur Liebe fliegen wir hin!
Herz, lieb Herz!

Sommers Abschied.

Große Regentropfen klirren,
Plätschern an die Fensterscheiben,
Scheue Vögel ängstlich irren,
Stürme sausen, Wolken treiben.

Dürre Blätter rascheln nieder
Und mit traurig leeren Aesten
Stehen alle Bäume wieder, —
Leer an Früchten, leer an Gästen.

Wer gemußt vom Liebchen scheiden,
Der nur faßt mit weichen Sinnen,
Was es für ein schmerzlich Meiden,
Wenns den Sommer treibt von hinnen!

Neujahrsnacht.

Der Wächter bläst vom Kirchenthurm
Hinaus wohl in den Wintersturm:
„Das neue Jahr, das neue Jahr,
„Ihr lieben Menschen, stellt sich dar."

Und Wächterchor und Glockenklang,
Und Jubel durch die Stadt entlang,
Und Andacht auch in manchem Herz,
Und Hoffnung, Ahnung, Furcht und Schmerz.

Die Liebe nur schläft süß und träumt,
Hört nicht, wies wogt und treibt und schäumt;
Ein einzig Jahr ist ihr geweiht,
Stets alt und neu: Die Ewigkeit.

Wintergruß.

Schneegestöber, Sturmwindspfeifen,
Und ich sitz im warmen Stübchen,
Lasse meine Träume schweifen
Heimwärts zu dem holden Liebchen.

Soviel Flocken niederfallen,
Weiße Flocken, Silbersterne,
Soviel, Schönste du vor allen,
Schick ich Küsse dir von Ferne.

Auf der Alp.

In des alten Nußbaums Schatten, bei dem luftgen Sennenhaus
Spielt der Sennerinnen Schönste mit dem Alpenrosenstrauß.
Von der nächsten Fluh hernieder johlt ein muntrer Sennenknab,
Und das Mädchen lauscht dem Sänger der ihr Herz und Blumen gab! —

Ich auch möcht ein Liedchen singen, möchte pflücken einen Strauß,
Strauß und Liedchen hinzusenden nach der Vielgeliebten Haus,
Doch die Blumen würden welken, sterben müßt des Liedes Schall,
Eh der süße Duft sie labte, sie ergötzte froher Hall.

Sennin, hübſche Alpenroſe, Senne, ſang- und liebefroh,
Ich beneid euch eure Looſe, wünſchte mir die meinen ſo:
Ach! es ſollt ein liebend Pärchen niemals weiter ſein getrennt,
Als ſo weit man Blumen tragen kann und Liebeslaut erkennt!

Hochzeitsklänge.

I.

Du Winter kalt,
Mit Frostgewalt
Thätst meinem Blümchen wehe;
Nimms drum herein,
Das liebe mein,
In meines Herzens Nähe.

In Liebesarm,
Da ruht es warm,
Wird grünen schön und blühen,
Rankt sich mit Lust
Um meine Brust,
Darf nimmer, nimmer ziehen.

II.

Storch, fliegſt nach Aegyptenland,
Laß ein Wort dir ſagen.
Hab auf deine Reiſe dir
Etwas aufzutragen:
Bringe, wenn du wiederkehrſt,
Mir ein nettes Bübchen!
Storch! ein Trinkgeld kriegſt du dann
Wohl von mir und Liebchen.

Vermischtes

in Ernst und Scherz.

An den Pällenkönig in Basel.

Zu Basel an dem Rheine, da steht ein altes Thor,
Da streckt seine Zunge ein hölzern Bild hervor,
Es streckt sie gegen Vornehm und gegen Bettelmann,
Grinst König und Minister, grinst Herrn und Diener an.

Ich zog durch weite Lande, ich fuhr wohl übers Meer,
Ich sah Altenglands Dämpfe und Frankreichs Dirnenheer,
Und fand der Narren viele, gerade wie zu Haus:
O lälle, Pällenkönig, läll' alle, alle aus!

Gewitternacht.

Wie's donnert und tobt!
Fahren Funkelblitze!
Weißt nicht, was Blitz ist, will es dir künden,
Blitz ist Kuß — Feuerkuß!
Himmel küßt seine Braut, die Erde,
Mit glühendem, blitzendem Liebeskuß —
Rosen wundergewaltig und hehr,
Versengt und zerstöret,
Zerschmilzt und zerschmettert
Alles, was nah ist der Feuerumarmung!

Menschen zittern, sie fassen nicht
Himmelsgröße, Himmelsliebe, Himmelskuß!
Wenn aber also gekoset das Brautpaar,
Wehen balsamische Lüfte;

Grüner prangen die Auen,
Frischer duftet der Wald,
Neubelebt die Natur. —
Wehmuth der Liebe ist es,
Liebessehnen der Erde.

Der Verſtorbene.

Wenn da ſie liegt, die bleiche, kalte Hülle
So ſchaurig ſchweigend auf der ſchwarzen Bahre,
Da faſſen nagend uns gewaltge Schmerzen.
Das ſtarre Antlitz ſcheint uns vorwurfsvoll
Ob manchem Kummer, den wir ihm gemacht,
Ob mancher Wonne, die wir ihm entzogen.
Mit heißen Thränen möchten wir zurück
Ins Leben rufen unſern theuren Todten; —
Und doch, ach Gott, wenn er ins Leben kehrte,
Wir wären Gleiche wieder wie zuvor!

Der Jäger.

Es lärmt die Jagd im grünen Wald
Mit lautem Hörnerklang,
Und wenn des Jägers Büchſe knallt,
Wird Hirſch und Haſen bang.
Trarah — Trarah — Trarah —
Möcht wohl ein Jäger ſein!

Und wenn des Jägers Büchſe knallt,
Fällt Hirſch und Haſe hin,
Wenn luſtger Sang den Forſt durchhallt,
Das iſt der Jäger kühn.
Trarah — Trarah — Trarah —
Möcht wohl ein Jäger ſein!

Doch ſinkt der Abend ſtill herab,
Dann ſchweigt Halloh und Schuß,
Der Jäger ſtellt die Flinte ab
Und eilt zu Liebchens Kuß.
Trarah — Trarah — Trarah —
Möcht wohl ein Jäger ſein!

„Manch Edelwild wohl streckt ich hin;
„Getroffen hast mich du!
„Du liebe stolze Jägerin,
„Deck mich mit Küssen zu!“
Trarah — Trarah — Trarah —
Möcht wohl ein Jäger sein!

Vierunddreißger Markgräfler.

Vieredrißger vom Markgroſeland, i muß vor der warne!
Hoſch mi nit zudeckt am Sunntig, daß i mi ha müße verſchäme
Und mi mi herzig Fraucle udigs hätt aſo z'ſchmäle.
Lugſch we d'Ulſchuld dri, we en lieblig Ehnäble im Goldhoor
Und biſch dur und dur voll Ränk und voll Tüfeleien!
Hoſch mer nit en Faſt en Ehopf gmacht daß z'Huſemer Bergwerch,
Hani gmeint und dos vu Ehandre und vu der Altdruck,
Im mer inne lärmi und tobi mit Hammer und Blosbalg!
Vieredrißger vu Mülle, du biſch e gfährlige Ehezer!